

Samstag, 30. Mai 2020

«Es ist schwierig, wir sind sehr stark betroffen»

Magdalena Martullo-Blocher äussert sich im BT-Interview zur Corona-Politik des Bundes, ihren Maskenärger, die schlimmste Wirtschaftskrise unserer Generation und die Umsatzeinbrüche der EMS-Chemie.

Rinaldo Krättli

Es herrscht Hochbetrieb in den Büros des Ems-Hauptsitzes in Herrliberg (Zürich). Der Konzern mit seinen 25 Produktionsstandorten weltweit und seine Chefin suchen im weltweiten Abwärtsstrudel der Weltwirtschaft nach der besten Strategie. An diesem Tag wird eine wichtige Videokonferenz mit Ems-Standorten in den USA, Europa und China stattfinden. Es ist derselbe Tag, an dem der Bundesrat weitere Lockerungen bekannt gibt, die französische Regierung ein 8-Milliarden-Euro Rettungspaket für Ihre Autoindustrie beschliesst, und die Europäische Union 750 Milliarden Euro für die wirtschaftliche Erholung Europas.

Lob und Kritik

Im durchgetakteten Arbeitstag Martullo-Blochers ist auch das Interview mit dem «Bündner Tagblatt» eingeplant. Die SVP-Nationalrätin und Konzernchefin wirkt erstaunlich gelassen in diesen stürmischen Zeiten. Im Gespräch kritisiert und lobt sie die Schweizer Corona-Politik und schätzt die Folgen für die Schweiz und die Welt ab. Seite 3



Die gelassene Stimmung, die das Bild erweckt, täuscht nicht über die wirtschaftlich stürmischen Zeiten hinweg: Magdalena Martullo-Blocher auf der Terrasse des Ems-Hauptsitzes in Herrliberg. Bild: Philipp Baer

Samstag, 30. Mai 2020

«China wird der grosse Sieger sein»

Laut Magdalena Martullo-Blocher befinden wir uns in der grössten Krise seit der Grossen Depression. An eine schnelle Erholung glaubt sie nicht. Im BT-Interview schätzt sie die wirtschaftliche Lage der Schweiz ein, und wie sich die globalen Kräfteverhältnisse verändern werden.

Interview: Rinaldo Krättli

Bündner Tagblatt: Sie gehören zu den ersten Maskenträgerinnen der Schweiz und wurden dafür aus dem Parlament geworfen, können Sie heute darüber lachen?

Magdalena Martullo-Blocher: Damals war ich völlig konsterniert, denn der Bundesrat hatte die Abstandsregel verfügt, und auch bei der Ems-Chemie galt «Abstand oder Maske». Diese leidige Maskengeschichte zeigt die Hilflosigkeit des Bundes in diesem Bereich. Am Anfang sagte er, Masken seien schädlich; dann sie nützten nichts; später sie nützten nur den Erkrankten; heute empfiehlt er sie oder schreibt sie zum Teil sogar vor. Wegen dieser widersprüchlichen Informationen vertrauen sich die Leute heute im ÖV kaum, Masken zu tragen. Leider fehlten überall Schutzmaterialien, und der Bund beschaffte wochenlang keine. Die Ems-Chemie ist dann in die Bresche gesprungen. In mehreren Notaktionen haben wir während Corona mehrere Millionen Masken aus China in die Schweiz gebracht und Krisenstäbe, Spitäler, Lebensmittelhersteller, jeden dritten Coffeursaloon, Geschäfte und Berufssleute jeglicher Art und auch noch den Detailhandel ausgerüstet.

Warum hat der Bund nicht geliefert?

Man konnte nicht mehr nach China reisen, und der Flugverkehr war eingestellt. Über unsere Firmen in China evaluieren wir Maskenproduzenten und über unsere Logistikkontakte die Transporte. Wir stellten einen Mitarbeiter vor Ort neben die Anlagen beim Maskenhersteller und überwachten Verpackung, Verzollung und Transport laufend. Ich verfolgte jedes Flugzeug persönlich. Der Transport war das Hauptproblem. Private Unternehmer haben dann die Swiss aufgeboten, um Hilfsgüter für die Spitäler in die Schweiz zu transportieren. Obwohl viele Schweizer Firmen sich sehr gut in China auskennen und auch die Warenprüfmaschine SGS dort ist, hat der Bundesrat nicht mit uns internationalen Firmen zusammengearbeitet. Er war wie blockiert und hat diese Erfahrungen nicht genutzt. Während Corona hatte ich viele frustrierende Erlebnisse mit der Verwaltung, aber andererseits auch viele Personen kennengelernt, die tatkräftig das Richtige für das Land unternahmen. In der Krise kommen plötzlich überall Unternehmer und Macher zum Vorschein. Genau das macht die Schweiz aus: Leute, die die Sache selber an die Hand nehmen.

Der Bundesrat genoss aber immer hohe Zustimmung. Die Leute haben dem Bundesrat Folge geleistet. Das ist nicht selbstverständlich. Die schlimmen Bilder von Italien haben es ihm aber etwas einfacher gemacht. Wir hatten alle Angst um



Findet Lob und Kritik für die Schweizer Coronapolitik: Magdalena Martullo-Blocher im Interview mit dem «Bündner Tagblatt» in Herrliberg. Bild: Philipp Baer

unsere Gesundheit, und dass auch bei uns das Gesundheitswesen zusammenbrechen könnte. Ich war immer der Meinung, dass ein Kollabieren des Gesundheitswesens auf jeden Fall verhindert werden müsse. Am Anfang war ich denn auch stark mit dem Bund wegen der Intensivplätze und Beatmungsgeräte engagiert.

Wie bewerten Sie die gesamte Coronapolitik des Bundesrats?

Der Bund hat das Heft an sich gerissen und gesagt, was gilt. Er hat dies aber am Anfang zu zögerlich durchgesetzt. Die Grenzen wurden zu spät geschlossen, die Fälle kamen über Frankreich und Italien herein. Und auch die Abstandsregeln wurden nicht konsequent durchgesetzt. Nicht einmal bei der Pressekonferenz des Bundesrates wurde das am Anfang eingehalten. So sind die Ansteckungen rasch in die Höhe geschritten. Dann hat der Bundesrat rigoros gehandelt und viel geschlossen. Die Öffnung kam danach zu spät. Jede Woche Lockdown kostet rund 6 Milliarden Franken und vernichtet Arbeitsplätze.

Haben Sie anfänglich daran geglaubt, dass die wirtschaftlichen Schäden so enorm sind?

Ja. Die Situation war extrem. Die Schweiz konnte mit Kurzarbeit und den Überbrückungskrediten die Probleme schnell angehen. In anderen Ländern lief das nicht so gut. Ich erinnere mich aber, als mein Vater Ende März von bevorstehender Armut geredet hat. Da haben viele, auch ich, noch gedacht, dass das in der Schweiz wohl nicht sein könne. Und doch haben wir jetzt bereits über 1000 Personen, die in Genf für Essenspakete anstehen. Sogar hier im Nachbardorf an der Goldküste wurden 80 spendete Essenspakete von Familien abgeholt. Man sieht die Armut nicht immer, aber Leute

in unteren Einkommen, Teilzeit- oder Stundenlöhner und Sans-Papiers wie in Genf kommen besonders schnell ans Existenzminimum. Auch viele Firmen verfügen über keine Reserven und schliessen unbemerkt.

Wird es die grösste Krise seit der Grossen Depression vor 90 Jahren?

Da sind wir mittendrin. Die Autoindustrie ist zeitweise um 95 Prozent eingebrochen, und das weltweit. Das gab es überhaupt noch nie. Wir reden viel von den Läden und Restaurants, die direkt geschlossen wurden. Aber der grössere Wertschöpfungsverlust kommt von der Industrie und dem Gewerbe. Sie haben massiv weniger Aufträge, investieren nicht und stellen keine Leute mehr ein. Nun fragen wir uns natürlich, ob und wie schnell sich alles erholen wird. China ist uns zeitlich voraus. Der Staat unterstützt die Wirtschaft stark. Aber auch China hat nach fünf Monaten noch nicht das frühere Niveau erreicht. Ich glaube an eine Erholung, aber nicht so schnell. Die Maschinenindustrie glaubt, dass sich die Situation Ende 2020 wieder erholt. Ich glaube, das könnte sogar noch zu optimistisch sein. Natürlich hängt das auch vom Virus und den Handlungen der Regierungen ab.

In der Schweiz mussten Tausende Firmen Notkredite aufnehmen, eine schnelle Erholung ist aber fraglich, droht uns eine Konkurswelle?

Auch Unternehmen, die sonst vielleicht Konkurs gegangen wären, erhalten nun Geld. Sie werden überleben, bis die Kredite aufgebraucht sind. Konkurse verteilen sich, das ist für das gesamte System besser und verhindert eine Finanzkrise mit grösseren Schäden. Im Ausland hingegen haben viele Bürger und Firmen noch keinen Rap-

pen gesehen. Die EU verspricht grosse Geldbeträge, angekommen ist dieses Geld aber noch nicht.

Mit den Notkrediten wurden aber nur die Schäden begrenzt.

Ja, es werden bei Privaten und Firmen die laufenden Kosten gedeckt. Kurzarbeit und Überbrückungskredite kurbeln die Wirtschaft nicht an. Deshalb ist auch weltweit keine neue Wertschöpfung spürbar. Der Staat kann keine Innovationen entwickeln oder Effizienzverbesserungen finden, das müssen die Unternehmen selber. Der Staat kann die Wirtschaft nicht ersetzen, nicht einmal finanziell. Die vergangenen sechs Wochen haben den Bund allein 20 Milliarden Lohnausfall gekostet. Das entspricht den Ersparnissen von zehn Jahren.

60 Prozent des Umsatzes machen Sie mit der Zulieferung an die Autoindustrie, die regelrecht zusammengebrochen ist. Das muss brutal sein für die Ems-Chemie?

Es ist schwierig, wir sind sehr stark betroffen. Werke, die allein und direkt die Autoindustrie beliefern, mussten wir beispielsweise vorübergehend schliessen. In Domat/Ems haben wir auch noch andere Geschäfte und sind weiter hinten in der Lieferkette, da merken wir den Rückgang nicht gleich abrupt, aber länger. Glücklicherweise haben wir hier ein Gleitzeitmodell und müssen keine Kurzarbeit machen. Finanziell sind wir sehr gut aufgestellt und brauchen keine staatliche Unterstützung.

Aber Autos werden nicht so schnell wieder gekauft in diesen unsicheren Zeiten. Autokäufe werden zum Teil aufgeschoben. Während dem Lockdown durfte man nicht Auto fahren, und man konnte auch keine Autos testfahren. Der

Rückgang wird bis Ende Jahr um die 20 Prozent betragen, weil diese Wochen nun fehlen. Ob die fehlenden Käufe später kompensiert werden, hängt von der Arbeitsplatzsicherheit und der Zuversicht ab, aber auch ganz einfach davon, ob man ein neues Auto benötigt. Irgendwann muss jedes Auto ersetzt werden. Nach der letzten Krise wurden diese fehlenden Autokäufe dann gar überkompensiert. In vielen Ländern ist man einfach auf ein Auto angewiesen. Auch die Mobilität kommt zurück, wir sehen das bereits bei den Ferienplänen, die überall geschmiedet werden.

Wie kann die Ems-Chemie dem Verlust entgegenwirken?

Kurzfristig haben wir für Corona-Anwendungen produziert. Unsere Spezialkunststoffe werden für Desinfektionsmittel, bei Behältern für Teströhrchen, Beatmungsgeräten und für Teile von Beatmungsgeräten eingesetzt. Hier gab es viele neuen Kunden und eine grosse Nachfrage, die wir schnell und zuverlässig bedienen konnten. Alle Kunden kämpften mit Einbrüchen, wir präsentierten ihnen nun schnelle Lösungen. Wir gehen aktiv auf sie zu und zeigen ihnen, welche Teile sie mit uns und unseren Materialien günstiger herstellen können. Das ist jetzt gefragt. Unser Material ist zwar nicht günstig, aber wir sind Spezialisten darin, mit klugen Konstruktionen Herstellungskosten zu senken. Viele Kunden sind etwas unsicher über die Zukunft und verloren in der aktuellen Situation, deshalb fragen wir nicht nach ihren Problemen, sondern bringen gleich konkrete Lösungen zum Umsetzen.

Als international tätiger Konzern kennen Sie die wirtschaftlichen Situationen der verschiedenen Länder. Wer übersteht die Krise am besten?

China wird der grösste Sieger sein. Sie sind zeitlich voraus. Europa und die USA hinken hinterher. Die Chinesen sichern sich den Zugang zu den wichtigsten Rohstoffen, bauen eigene Technologien auf. Ich bin zuversichtlich, dass sie das schaffen. China ist sehr strategisch ausgerichtet, auch jetzt in der Coronakrise, sie denken und handeln langfristig. Mit ihren Corona-Hilfsprogrammen haben sie sich zudem in vielen Entwicklungsländern eine noch bessere Position erarbeitet. Sie haben Hilfsgüter und Spezialisten geschickt, während von den USA und Europa nichts gekommen ist. Das hilft ihnen. Der Markt China hat noch viel Potenzial bezüglich Wohlstand und Konsum. Aber auch die USA werden wieder aufsteigen. Sie sind bekannt für einen tiefen Fall und einen steilen Aufstieg. Sobald Zuversicht und Geld wieder da sind, wird wieder konsumiert.

Die Staatsverschuldungen steigen aber in exorbitante

Höhen, gerade in den Vereinigten Staaten und der Europäischen Union, das kann ja nicht ewig gut gehen?

Solange jeder glaubt, dass die Kreditwürdigkeit da ist, geht das gut. Die USA konnten ihre starke Weltposition in den letzten Jahren noch ausbauen. Es besteht ein starkes Vertrauen in den Dollar. Bezüglich Europa bin ich da viel skeptischer. Deutschland finanziert die wirtschaftlich immer schwächeren Südländer. Eurobonds werden eingeführt und damit eine versteckte Schuldunion geschaffen. Der Euro verliert laufend an Wert. Sobald an der Kreditwürdigkeit von Deutschland gezweifelt werden sollte, fällt alles in sich zusammen. Solange Frau Merkel noch an der Macht ist, kann sie dieses Vertrauen wohl aufrecht erhalten - aber was ist danach? Deutschland hat wirtschaftlich einen starken Leistungsausweis, wird aber jetzt in eine Rezession kommen. Für die Schweiz müssen wir hoffen, dass die EU nicht auseinanderbricht, aber wir müssen vor allem schauen, dass wir unabhängig bleiben und nicht in den Strudel kommen.

Wie wird die Schweiz Ihrer Meinung nach diese Wirtschaftskrise meistern?

Ich bin sicher, dass wir länger höhere Arbeitslosenzahlen haben werden. Deshalb müssen wir nun den Inländervorrang durchsetzen. Wir können nicht billigere Ausländer zuwandern lassen, wenn wir selber Arbeitslose im Land haben. Unsere Wirtschaft ist sehr international, der Export macht die Hälfte unserer Wirtschaft aus. 50 Prozent davon macht die Pharmaindustrie aus, die hatten in der Coronazeit ein goldenes Geschäft. Andere Industrien wie die Uhrenindustrie oder die Maschinenindustrie hingegen laufen sehr schlecht. Viele internationale Firmen werden ihre Standorte überdenken, die Schweiz muss attraktiv bleiben. Der Steuerwettbewerb wird sich noch verschärfen. Der Druck von Europa, dass sich die Schweiz finanziell beteiligt, wird ebenfalls steigen. Wir müssen uns schlaue verhalten und bessere Lösungen und bessere Rahmenbedingungen für erfolgreiche Unternehmen anbieten. Und wir dürfen nicht noch zusätzliche Standortunsicherheiten schaffen, zum Beispiel mit einem «grünen Umbau der Wirtschaft», zusätzlichen Steuern oder CO₂-Abgaben. Die Grünen meinen, dass wir jetzt die heutige Wirtschaft durch eine neue Wirtschaft ersetzen sollten. Nur funktioniert das so natürlich nicht. Allein die Diskussion schafft Unsicherheit, viele internationale Firmen fragen sich dann, ob sie in der Schweiz noch mit Arbeitsplätzen bleiben sollen. Ich bin mir sicher, dass andere Länder sogar noch grosse Anreize für Arbeitsplätze und Firmen schaffen werden.